



Wilde Plakate gegen Gewista

Weil ab Jänner 2008 nur noch auf den vom stadtnahen Werberiesen bereitgestellten Flächen Kulturplakate gepickt werden sollen, fürchten Wiens Wild-Plakatierer um ihre Existenz. Mittels 30.000 Protestplakaten kämpfen sie gegen das „Gewista-Monopol“.

Wien – Den Ausdruck „Schwarzplakatierer“ hören Peter Fuchs und Josef Itze gar nicht gerne. Die beiden bevorzugen den Begriff „freie Plakatierer“. „Schließlich zahlen wir Steuern und verfügen über einen Gewerbeschein“, sagt Peter Fuchs, Sprecher des Vereins „Freies Plakat“. Weil ab 1. Jänner 2008 in Wien nicht mehr wie bisher an Lichtmasten und Stromkästen, sondern ausschließlich auf den vom stadtnahen Werbeunternehmen Gewista bereitgestellten Flächen – sogenannten Halbschalen, die man an Lichtmasten befestigt – gepickt werden soll, fürchten Wiens Wild-Plakatierer um ihre Existenz. Fuchs, Itze und ein paar Kollegen haben deshalb damit begonnen, 30.000 Protestplakate gegen das „Gewista-Monopol“ anzubringen.

Die Bundeshauptstadt wurde in den letzten Jahren recht dreist zugekleistert, die rote Stadtregierung zieht nun die Notbremse – und übergibt der Gewista die Oberhoheit über

die Kultur-Plakat-Platzierung. „Eine Regelung ist absolut notwendig, das ist klar. Dass sich die Gewista nach den ‚Rolling Boards‘ und den ‚City Lights‘ nun auch noch die Kulturplakate unter den Nagel reißt, hal-

ten wir aber für bedenklich“, sagt Fuchs. Wiens freie Plakatierer arbeiten seit jeher in einem Graubereich. Denn eigentlich ist das Anbringen von Plakaten an Stromkästen und Lichtmasten verboten. Bisher hat die Stadt da aber stets ein Auge zugedrückt – schließlich greifen auch große Kulturbetriebe wie Albertina, Mumok oder Schauspielhaus auf diese Art der Werbung zurück.

Damit soll nun aber Schluss sein: „Wir werden massiv gegen die illegale Plakatierung

vorgehen“, sagt Daniela Grill von der Gewista. So schnell wollen sich die Wild-Plakatierer allerdings nicht geschlagen geben. „Es geht uns ja auch nicht nur um uns selbst. Kleine Kulturinitiativen können es sich nicht mehr leisten, im Stadtbild präsent zu sein“, sagt Fuchs, der seit über zehn Jahren einen Betrieb mit 15 Angestellten führt. Schließlich gehöre der öffentliche Raum allen und dürfe nicht zum „Themenpark der Gewista“ verkommen. (stem)